

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band: 33 (1976)
Heft: 3

Artikel: Die Wurzel der Leistung
Autor: Hagelstange, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wurzel der Leistung¹

Rudolf Hagelstange

Dass man sportliche Leistungen als eine «Entartung», einen bedenklichen individuellen Exzess, als etwas Gefährliches und Gefährdendes verdächtigte, erschien mir immer als Tanten-Hysterie, die man den Tanten nicht verübeln, aber getrost belächeln und beiseite lassen durfte. Freude an der Leistung erschien mir — in jedem Bereich unseres Lebens — als etwas so Elementares, Selbstverständliches, dass da Erklärung und Rechtfertigung überhaupt nicht nötig waren. Auch Tartanbahnen und Glasfiderstangen haben mich nicht beirrt. Nicht einmal jenes Training, das nahezu in Schwerstarbeit ausartet und aus der wichtigsten Nebensache die unwichtigste Hauptsache der Welt macht, konnte mich beirren. Wer sagt uns auch, dass vier, fünf Stunden konzentriertes Training — mit wechselnden Mitteln und für wenige Jahre auf sich genommen — den Menschen mehr entwürdigen als lebenslange Fließbandarbeit? Ich sah zwar Krisen und Debakel in der Welt der Leistungssportler, Zusammenbrüche, Versager; aber erst zwei voneinander recht verschiedene Erscheinungen machten mich stutzig und nachdenklich.

Das erste war die zunehmend abnorme Körperlichkeit der Kugelstösser, die in der Leichtathletik als Riesenbabys paradierten und nicht mehr dem Schoss einer Frau, sondern einer Retorte entsprungen schienen.

Diabolische Vokabeln aus der Chemie und Pharmazie kamen in Umlauf und nahmen auch andere Kraftsportarten in die Mastkur. Leidvolle Kommentare der Zuchtprodukte drangen aus Kämmerlein und Trainingsraum an begierige Ohren, die ständig nach Argumenten gegen den Leistungssport fahnden. War der Leistungssport auf dem Weg in die Inhumanität? Musste der Sportler der Zukunft, einer Maschine ähnlich, vollautomatisiert werden, um siegen zu können?

Ganz abgesehen von den Fragen des Amateurstatus und der Chancengleichheit — hier durfte auch der leidenschaftlichste Anhänger nachdenklich werden. Da der Mensch — weltweit — dabei war, die Vokabeln Leistungsgesellschaft und Wachstumsrate als ein «absolvo te» für die Vergiftung von Gewässern und Luft, die Verpestung der Meere, eine raschere Mast, einen höheren Gewinn misszuverstehen, warum sollte ausgerechnet der Sport seine Unschuld bewahren, wo doch Leistung auch auf diesem Felde mehr und mehr in «Gewinn» umschlägt?

Es mag sein, dass das zweite Alarmsignal nur für den alarmierenden Charakter hat, der von Berufs wegen gewohnt ist, die Sprache «beim Wort zu nehmen». Ich meine den allmählichen Bedeutungswandel des Wortes «Energie», das heute jeden Tag in Schlagzeilen, aus Ministermund, vom Fernsehschirm auf uns einhämert und das nicht mehr den Ehrgeiz, die Anstrengung oder den Willen des Individuums meint, sondern Erdgas, Rohöl, Kohle, Benzin, Elektrizität — das heisst also Sachen, leblose Güter, zufälligen Reichtum, hinter dem ein beispielloses Defizit an Friedfertigkeit,

Mitleid, Mitverantwortung steht, eine schreckliche Armut an täglichem Brot, menschenwürdiger Behausung, einfachster medizinischer Fürsorge, für deren Behebung oder auch nur andeutende Linderung es offenbar nur das Wort Caritas gibt, ein paar Kontonummern und ein Achselzucken. Denn alle Energie des zeitgenössischen Menschen scheint doch darauf gerichtet und damit erschöpft zu sein, jene andere Energie zu erbeuten und zu sichern, die menschliche Leistung ersetzt oder doch so vereinfacht, dass unser Gemüt und unser Leib dabei möglichst wenig strapaziert werden. Irre ich, wenn ich meine, dass die Energie unserer Leistungsgesellschaft dabei ist, sich anstelle von Götter- und Menschenbildern jetzt Popanze, Götzen aufzubauen und ohnmächtig-mächtigen Zaublerlehrlingen gleich, ein Opfer ihrer Unvernunft und Anmassung zu werden?

Keine Busspredigt. Wir sprechen ja vom Sport, von der persönlichen Leistung des lebendigen Leibes. Wir wissen und erfahren es immer wieder, zum Beispiel bei Olympischen Spielen, dass es sie noch gibt, die grosse Stunde des Menschen und Kämpfers, der über sich hinauswächst, den Begeisterung zum Siege trägt, dem das Glück lächelt, während die Roboter und andere Vorprogrammierte da und dort glücklos bleiben und geschlagen werden, nicht selten schon ausserhalb und vor der letzten Arena. Dies mit Genugtuung festzustellen heisst nicht den Schweiss der Edlen missachten, den die Götter vor den Erfolg gestellt haben. Einen unwürdigen, unvorbereiteten Glücklichen gibt es nicht, weder im beruflichen Leben noch im Sport. Aber es will als ein Merkzeichen verstanden sein, eine Art Warntafel vielleicht, dieses Spielen mit letztem Ernste nicht ohne jene Gelassenheit, Grazie und Würde zugleich zu betreiben, die eben den homo sapiens vom homo faber unterscheidet.

Diesen Unterschied herauszufinden ist in den obersten Rängen zuweilen unmöglich, fast immer sehr schwer. Aber ist Leistung denn ein Vorrecht der Spitze, der Elite? Ist nicht gerade der Umstand, dass wir — um es soziologisch zu färben — in der Leibes-Übung ein riesiges, ständig zunehmendes Körperproletariat besitzen, das nur seinen Bauch, den Sex und seinen Wagen kennt und aus der Elite Gladiatoren macht, die ihnen den traumatischen Ersatz-Helden spielen und liefern müssen, ein Beweis dafür, dass die meisten selber gar nicht mehr ihre eigene Leistung suchen? Ist ein Kugelstoss von 12 m Weite, den ein 18jähriger normal proportionierter Schüler oder Lehrling erzielt, der 75 kg wiegt, denn weniger wert als jener 22-m-Stoss, den das mit allen Mitteln auf 120 kg hochgepöppelte Riesenbaby erzielt? Wiegt der Speerwurf, den der Körperbehinderte aus dem Rollstuhl heraus leistet, vielleicht nichts?

Auf jeden Fall: Leistung ist mehr als Zahl und Sieg. Wer sich nicht selbst zu meistern vermag, dem helfen alle Titel und Rekorde nichts. So bleibt die sportliche Leistung in ihrer tiefsten Wurzel mit dem Phänomen der Freiheit eng verbunden, mit der freiwilligen Bindung an die menschlichen Tugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mass an das Aeusserste von dem, was einer sein kann.

¹ Auszug aus «Sport — Leistung — Gesellschaft», herausgegeben vom Deutschen Sportbund.